

Ich bin für dich da

11 Der Herr sprach [zu Elia]: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle [um dem Herrn zu begegnen].

Wer ist Gott? - Wie ist Gott? - Wo ist Gott?

Betrachten wir zwei Geschichten, die von Gottesbegegnungen erzählen. Die erste hat uns schon am letzten Sonntag beschäftigt.

Da ist Mose als Schafhirte, der die Herden seines Schwiegervaters Jitro hütet. Er zieht mit den Schafen am Wüstenrand entlang auf der Suche nach immer neuen Weiden. So kommt er tief in die Wüsten- und Weidegebiete des Sinai hinein bis nahe an den Berg Horeb. Er ist alleine dort mit seiner Herde; die Sonne brennt, heiße Luft steigt auf, bildet Windhosen und zieht den in der Sonne glitzernden Sand der Wüste mit hinauf, hoch in die Luft: ein beeindruckendes Naturschauspiel. Die Luft flirrt im Sonnenlicht, in einigen der Büsche fangen sich Sand und Sonnenlicht – und da sieht Mose etwas: Brennt nicht ein Busch im Feuer? Aber das Feuer verzehrt den Dornbusch nicht! Er geht näher heran, als er eine Stimme hört: „Mose, Mose! Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land.“ Mose tut so, und Gott stellt sich ihm vor als der, den er doch von seinen Vorfahren her schon lange kennt: als Gott Abrahams, als Gott Isaaks und als Gott Jakobs. Die Vorväter haben Gott erkannt und seine Heilstaten gepriesen, und jetzt sollte Gott sein Volk in der Knechtschaft in Ägyptenland vergessen haben? Sieht Gott nicht unsere Not, erkennt er nicht unser Leiden? Warum hilft er uns nicht? So fragen sich die Israeliten in Ägypten. Aber Gott hat sein Volk nicht vergessen, Hilfe ist schon unterwegs. „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig

fließt.“ (2. Mose 3, 7+8) Und Mose soll dafür Gottes Werkzeug sein; er soll das Volk anführen, wenn es aus Ägypten auszieht, um das gelobte Land zu erreichen, das Gott ihm verheißen hat.

Aber Mose hat ein Bedenken; was soll er dem Volk sagen, in wessen Auftrag er handelt? Wie kann er seinem Volk die Zuverlässigkeit seiner Botschaft versichern? Wie kann er sich und seinen Auftrag legitimieren? Wie kann Mose deutlich machen, dass er nicht aus eigener Machtvollkommenheit und Anmaßung das Volk zu einem solch riskanten Weg, zur Flucht aus dem mächtigen Ägyptenland, drängt? „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?“ fragt Mose. Und Gott antwortet mit der Enthüllung seines Namens: „Ich will mit dir sein“, sagt Gott. Denn du kennst mich ja von deinen Vorvätern her als den, der rettet und hilft und sich erbarmt. „Ich bin, der ich bin. Ich war, der ich war. Ich werde sein, der ich immer sein werde. Das ist mein Name“, sagt Gott. Sein Name bedeutet: „Ich bin für dich da, immer. Ich helfe dir und stärke dich. Ich werde dich nie vergessen. Sei getrost. Ich bin mit dir.“

Wenn Gott einem Menschen so begegnet, wie er es bei Mose tut, dann wird deutlich: Wo Gott ist, da ist ein heiliger Ort. Gott sondert aus: Orte, Zeiten, Menschen. Gott heiligt den Menschen; er beauftragt und sendet Mose. Er spricht dem Menschen seine Gegenwart zu, seine Hilfe: „Ich bin für dich da.“ Mose kann ihm vertrauen, Israel kann sich auf seinen Gott verlassen. Denn Gott ist nahe mit seiner Hilfe: „Ich bin für euch da.“

Jahrhunderte später. Neue Könige herrschen in Israel, David und Salomo sind längst vergangen. Der Prophet Elia predigt im Nordreich Israel Gottes Wort. Er hat es nicht leicht. Der neue König Ahab mit seiner ausländischen Frau Isebel wollen nicht nur ihr eigenes Volk für sich gewinnen, sondern auch die Nachbarn beherrschen. So suchen sie die Nähe der Völker durch die Nähe zu ihren Religionen und Kulturen. Neue Götterbilder werden aufgestellt, Tempel gebaut, Bilder errichtet, 'Kirchen und Moscheen' gebaut. Eine große religiöse Vielfalt herrscht im Lande, der Kult des altbekannten Gottes Baal und der Göttin Aschera kommen wieder zu Ehren, nur der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs wird vergessen. Elia steht auf verlorenem Posten. Mit dem großen Schauspiel und Ereignis des „Gottesurteils auf dem Karmel“ scheint er mit seinem Vätergott zwar den Sieg davonzutragen, aber er muss vor Ahab und seinen Plänen fliehen; Elias Botschaft passt nicht zu den Ideologien der neuen Zeit. Elia erkennt seine Erfolglosigkeit und flieht in die Wüste; sterben möchte er, da er für sich und seinen Gott keine Zukunft mehr sieht. Aber Elia wird wunderbar bewahrt in der Wüste, gespeist und getränkt und so stark gemacht für einen weiten Weg. Gott führt ihn zum Horeb. Dort, in einer Höhle, wartet Elia darauf, Gott zu begegnen. Und dies begegnet ihm da: „Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr wird vor-

übergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.“ Elia konnte Gott begegnen, denn Gott hatte ihn gefunden.

Elia hat sich Gott stark und mächtig gewünscht; er sehnte sich nach einer Demonstration seiner Macht. Gott sollte stark und kraftvoll sein wie ein Sturm, ein Erdbeben, ein Feuer. Aber Gott war nicht im Sturm, der wehte; Gott war nicht das Erdbeben, das ihn erschütterte; Gott war nicht im Feuer, das alles verzehrte. „Nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.“ Ein sanfter Hauch, kaum spürbar, zart, unscheinbar, das ist die Gegenwart Gottes. Diesem Gott begegnet Elia. Er hätte ihn fast übersehen in seinem Streben nach Kraft und nach Macht! Als Elia sich so von Gott finden lässt, kann Gott ihn senden und beauftragen; Gott hat Neues mit Elia vor: Eine neue Verheißung gilt dem treuen Rest Israels. Elia erkennt Gott als den, der er immer war, der er auch jetzt ist und der er immer sein wird: als den Gott, der für ihn da ist, der seines Volkes gedenkt und ihm rettet und hilft.

Wer ist Gott? - Gott ist der, der von sich aus in Aktion tritt, der handelt, ruft, aussondern, heiligt und sendet. Gott ist der, der sich vorstellt als der, der dem Menschen doch schon immer bekannt ist, der der „Ich bin, der ich bin“ ist, der Gott, der für den Menschen da ist. Unsichtbar und geheimnisvoll ist Gott, aber gegenwärtig, wo wir ihn nicht vermuten, und anwesend, auch wenn wir ihn vergessen. Gott ist sich selbst und seinen Geschöpfen treu; seinem Menschengeschlecht, das er liebt, bleibt er nahe.

Wie ist Gott? - Gott ist offenbar nicht die Kraft der Naturgewalt. Gottes „Allmacht“ bedarf nicht des Beweises der Stärke. Gott ist nicht im Sturmwind der Veränderung, nicht im Erdbeben der Globalisierung, nicht im Feuer des Kampfes der Kulturen. Gott begegnet im stillen sanften Sausen, das nur der hört, der stille wird und lauscht: Dann erst kann er Gott vernehmen, im Hören auf Gottes Stimme im Herzen, auf Gottes Wort in der Schrift. Wer seine Seele dem stillen, sanften Wind Gottes öffnet, der wird Gott erkennen und erfahren und wissen, dass er ihm im Leben und Sterben vertrauen kann.

Wo ist Gott? - Da, wo er sich finden lässt. Oft lässt Gott sich eben nicht mitten im Trubel des Lebens und der kirchlichen Veranstaltungen finden, sondern am Rande, in der Wüste, wo ich alleine bin, ausgesetzt, wo ich ausharren muss wie Elia in der Höhle, wo ich still auf ihn warte: dass er kommt und spricht und mich anrührt. Da wo ich nicht weiter kann und nicht weiter weiß, da ist oft genug Gott auf dem Plan und öffnet mir das Herz. Manchmal, manchmal sogar hat Gott einen neuen Plan für uns, einen Auftrag, eine Sendung, mit der er uns erfüllt und unserem Leben eine neue Wendung, einen neuen Sinn gibt. Wie sollten wir den erkennen, wenn wir nicht still werden, um auf Gott zu lauschen? Dann aber spricht Gott uns an und sagt es uns wieder zu: „Ich bin, der ich bin, der ich war, der ich immer sein werde, dein Gott, der dir hilft. **Ich bin für dich da.**“

Weltreiche kommen und gehen, Königreiche fallen, Präsidenten steigen auf und verschwinden wieder, die Welt bleibt mit all ihren Machtgelüsten, Kriegen, Streiten, Terror und Kampf immer noch so, wie sie ist. Die Menschen bleiben so, wie sie sind, mit ihren Sorgen und Nöten, Hoffnungen und Illusionen. Glück und Leid bleiben, Krieg und Kampf, Arm und Reich, Erfolg und Verlust, alles bleibt, weil die Welt ist, wie sie ist, solange die Erde besteht. Aber Gott bleibt auch der altbekannte, der sich und seiner Welt treu bleibt, der uns immer wieder zusagt: „Ich bin für dich da.“

Gott will uns, dich und mich. Gott wirbt um unser Herz. Gott möchte von uns erfahren werden wie das stille, sanfte Sausen. Er möchte von uns entdeckt werden als das Wichtigste und Liebste, das wir finden können. Gott möchte in unseren Herzen wohnen. Da möchte er der sein, der immer für uns da ist. „Ich will dein Gott sein, und du sollst mein Menschenkind sein.“

Amen.